

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 101 (1975)  
**Heft:** 39

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Moser, Hans

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

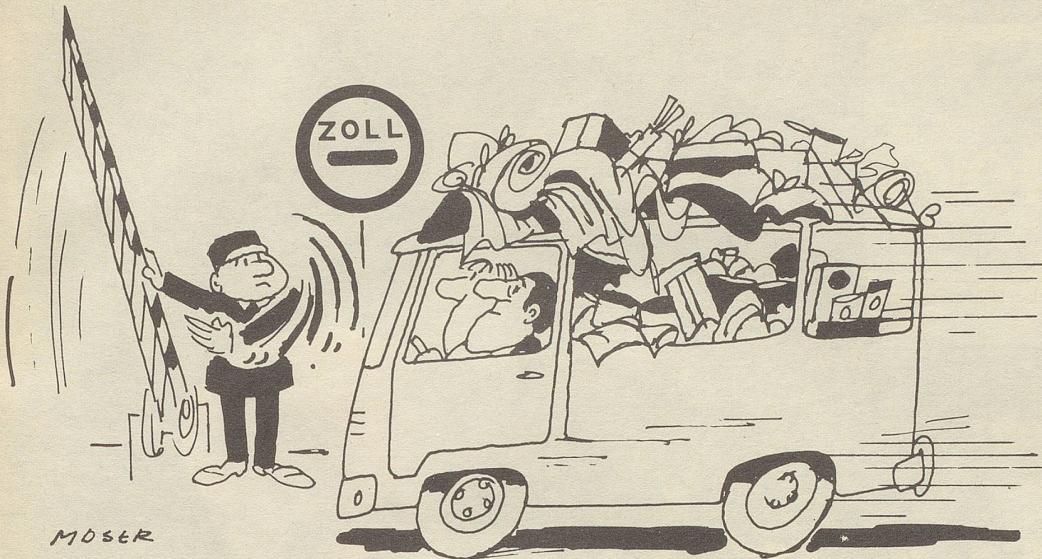
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



haben die Erlaubnis, sich als Erinnerung an Italien eine Kleinigkeit zu kaufen. Wie wär's mit einer aufblasbaren Mickey-Mouse? Wenn man bei einem Kugelschreiber hinten ins Löchlein schaut, erblickt man eine Striptease-Szene. Das könne man zu Hause im Badezimmer billiger haben, finden die Buben. Da ist der Stift daneben schon interessanter, auf welchem sich langsam ein Schiff stromabwärts bewegt. Die Kinder werden abgelenkt durch das eindrücklichste Erlebnis des Tages. Hinter uns steht plötzlich eine zerlumpte Frau mit einem schlafenden Kind im Arm und hält bittend die Hand hin. Jedes will ihr eine Münze geben, und noch beim anschliessenden Gelato unterhalten wir uns darüber, dass es reiche und arme Leute gibt auf der Welt.

Florenz war wirklich eine faszinierende Stadt. Aber wo blieb die Kultur? Lisebeth

#### Grossmutter werden ist nicht schwer

Sie wohnen so abgelegen, die zwei Jungvermählten. Deshalb nahmen wir sie zu uns, als sich der Termin der Niederkunft näherte. Hier hat man das Spital, den Arzt, alles Notwendige sozusagen bei der Hand, und ein ruhender Pol ist für die werdende Mutter eine grosse Hilfe. Als gegen Abend die ersten unregelmässigen Wehen einsetzen, sprach ich resolut und abgeklärt: «So, nun gehen wir alle früh zu Bett und schlafen diese Nacht noch ruhig. Beim ersten geht es immer enorm lang. Du weisst ja, wann es Zeit ist, das Spital anzurufen.» Wir taten alle, wie von mir vernünftigerweise befohlen. Als ich mich um Mitternacht zum zwölften Male vor die Schlafzimmertür des jungen Paares schlich, hörte ich die Tochter zu ihrem Ehemann sagen, sie glaube, nun sei es Zeit. Ich nahm ihnen die Mühe des Anrufens ab; sie waren ja so nervös. Zur Sicherheit fragte ich die Schwester, ob ein

Arzt im Spital sei, was sie ziemlich unwirsch bejahte.

Als die beiden Jungen abbrausten, legte ich mich ruhig und gelöst wieder hin. Nur war die Nacht so schwül, dass ich trotz einer doppelten Portion Schlafmittel keinen ausgesprochen tiefen Schlaf fand. Am Morgen um sechs bereitete ich ein herzhaftes Frühstück und ass mit gesunden Appetit fast eine halbe Semmel. Im Laufe des Vormittags erschien der angehende Vater, um sich zu rasieren, und sagte, es wolle nicht recht vorwärtsgehen. Der Aermste, wie bleich und aufgeregter war! Ich aber tupfte nur zum Plausch ein wenig Rouge auf die Wangen und setzte mich ruhig ins Wohnzimmer zu einer Handarbeit.

(Gleich neben dem Arbeitstisch steht zufällig das Telefon.) Das Muster des Schlüttchens, sah ich jetzt, war falsch gewählt; man verzählt sich ständig. Also setzte ich mich nach dem Mittagessen zwar wieder an den Arbeitstisch, las aber lieber einen interessanten Krimi. Nur: einem so langweiligen Durbridge bin ich noch nie begegnet. Am Ende der Geschichte weiss man genau gleichviel wie zu Beginn, viel zuviel Personen sind daran beteiligt, und überhaupt schleppt sich die sogenannte Handlung endlos dahin.

Um zwei Uhr rief der Elektriker an, ob er den Kochherd jetzt reparieren kommen solle. Ich verzichtete. (Er grüßt mich seither nicht mehr. Wie kann man nur so empfindlich sein, wenn jemandem einmal das Temperament durchgeht.) Um drei Uhr bemerkte ich verwundert, dass irgendein idiotischer Besucher die Tischtuchfransen ringsum zu kleinen Zöpfen geflochten hatte. Dass mir das nie aufgefallen war!

Gegen Abend telefonierte endlich der neugebackene Vater und verkündete stolz die Geburt einer gesunden Tochter. Er ist sonst ein rechtschaffener junger Mann; doch diesmal enttäuschte er mich. Schon eine halbe Stunde vorher hatte mein Grosskind das Licht des Ge-

bärsales erblickt, und er fand es erst jetzt für nötig, mich davon in Kenntnis zu setzen. Gelassen nahm ich nach kurzen Schluckbeschwerden den Hörer wieder auf und orientierte die allernächste Verwandtschaft und Bekanntschaft. Nach zwei Stunden schon war ich fertig und konnte mich ins Spital begeben.

Nicht dass ich meine, mein Grosskind sei etwas Besonderes. Obschon die winzigen Nägel, das rabenschwarze Haar, die geblähten Nasenflügel ... einfach unausprechlich schön. Eine Besucherin der Kinderabteilung besah sich entzückt ein unbedeutendes Häufchen Elend, das im Nachbarbettchen schlief. Die Geschmäcker sind halt verschieden.

Am nächsten Tag schaute es mich schon an, denken Sie, richtig angeblickt hat es mich!

Was ich nicht begreife und nicht ausstehen kann, sind Grossmütter, die weiss nicht was für ein Geschrei und Getue anstellen über ihr erstes Grosskind. Dabei ist es die natürlichste Sache der Welt, Grossmutter zu werden. Ruth K.

#### Wir Unschoepferischen

«Der krebsrote Hummer mit den Buchstaben CC am rot-weissen Band mit Rubinen, Brustgeschirr am rot-weissen Band mit Kette und das grüne Grossmeister-Band mit Smaragden ...» Jetzt fehlt nur noch das Eiserne Kreuz I. Klasse mit Diamanten, und man fühlt sich in nostalgische Zeiten zurückversetzt.

Die obigen Zeilen stammen aber aus der Nummer einer nördlichen Illustrierten. Und es handelt sich dabei um die Insignien nicht von Kriegshelden, sondern sie stehen einem Grossmeister und Landeskanzler des Clubs kochenden Männer zu. «Club der kochenden Männer in der Bruderschaft Marmite», lesen wir weiter. «Marmite heisst französisch Kochtopf, und Chuchi, gesprochen Kuchi, ist Schweizerdeutsch und bedeutet

Küche», so werden wir da weiter belehrt. Der Club nennt sich denn auch – oh welche Ehre für uns Schweizer! – «Chuchi Hamburg I».

Weiter lese ich in diesem erhebenden Artikel: «Die Hausfrau kocht, wie sie es nun einmal gelernt hat. Die wirklich schaffende Leistung eines Mahles ist ein echtes Produkt männlicher Schöpfung ...»

Selbstverständlich kann eine «männliche Schöpfung» nicht täglich stattfinden, die übrigen 360 Tage im Jahr dürfen wir Frauen uns wieder an den Herd stellen und kochen, wie wir es nun einmal gelernt haben, ohne krebsrote Hummer und Buchstaben CC am rot-weiss-roten Band mit Rubinen, und wir binden uns, statt eines Brustgeschirrs, unsere ganz ordinäre Chuchi-Schürze um. Immerhin ist unsere «Chuchi» in den norddeutschen Adelsstand erhoben worden, seien wir damit zufrieden.

#### Das Familienbillett

Der katholische Pfarrer kommt an den Bahnhofsschalter und sagt: «I möcht mit myne Chind es Reisli mache, wie chumien am günschtigste ewägg?» Der junge Beamte, erst fünf Tage im Ort, kennt den Herrn natürlich nicht und sagt: «Da nät dr am beschte nes Familienbillett!» Der Herr Pfarrer steht wie vom Donner gerührt, und bringt kein Wort heraus. Im Hintergrund des Büros schaut ein zweiter Beamter von seiner Arbeit auf, merkt, dass etwas nicht stimmt und kommt zu Hilfe: «Entschuldigen Sie vielmals das Missverständnis, Herr Pfarrer!» und erteilt dann die gewünschte Auskunft. Hedle

**chino**

Was willst Du schweinen in die Ferne?  
Du bist ja schliesslich nicht Jules Verne.  
Reis' lieber hin – ab ins Tessin – und wart' auf mich in der Taverne!

Margrit Grob, Suren

ETT  
6500 Bellinzona 1